

72. Urteil vom 6. November 1901 in Sachen  
Hänni gegen Bern.

*Behauptete Rechtsverweigerung im Steuerverfahren, angeblich namentlich begangen durch Nichteinvernahme des Rekurrenten.*

A. Der Rekurrent hatte bei der in § 12 des kantonalen Steuergesetzes vom 18. März 1865 vorgeschriebenen Selbststeuerschätzung sein steuerpflichtiges Einkommen pro 1900 auf 700 Fr. taxiert. Die Gemeindefachungskommission erhöhte die Taxation auf 2000 Fr.

B. Gegen diese Taxation erhob Hänni bei der Bezirkssteuerekommission Einsprache, indem er sich zum Beweis dafür, daß sein Einkommen pro 1900 sogar weniger betragen habe, als er selber angegeben, auf seine Geschäftsbücher berief. Eine persönliche Einvernahme verlangte er nicht.

Die Bezirkssteuerekommission wies die Einsprache ab, ohne eine Bücheruntersuchung vorzunehmen und ohne den Rekurrenten persönlich einzuvernehmen.

C. Gegen den abschlägigen Bescheid der Bezirkssteuerekommission beschwerte sich Hänni bei der kantonalen Finanzdirektion, welche bei streitigen Steuerbeträgen unter 50 Fr. als letzte Instanz entscheidet. Er berief sich wiederum auf seine Bücher, verlangte jedoch nicht, daß er persönlich einvernommen werde. Die Finanzdirektion ließ die Bücher des Rekurrenten einem Experten vorlegen; derselbe erklärte jedoch, die Ausmittlung eines Geschäftsgewinnes aus diesem Material sei nicht möglich. Zu diesem Behufe müßten wenigstens zwei Jahresinventare vorliegen, welche Auskunft über die bestehenden Guthaben und Schulden und über die eingetretenen Veränderungen im Vermögensbestande geben würden. Gestützt auf dieses Gutachten wies die Finanzdirektion die Einsprache des Rekurrenten als unbegründet ab.

D. Gegen diesen Entscheid der Finanzdirektion hat Hänni rechtzeitig den staatsrechtlichen Rekurs ans Bundesgericht ergriffen. Er beschwert sich über mehrfache Rechtsverweigerung; die Gemeindefachungskommission habe insofern eine Rechtsverweigerung begangen, als sie den Rekurrenten nicht einvernommen habe; die

Bezirkssteuerekommission habe sich ebenfalls eine Rechtsverweigerung zu Schulden kommen lassen, indem sie die Angelegenheit nicht zu erneuter Unterjuchung an die Vorinstanz zurückgewiesen habe; schließlich treffe denselben Vorwurf auch die Finanzdirektion. Gegenüber dem Gutachten des Bücherexperten, welches der Rekurrent als von der Bezirkssteuerekommission erhoben bezeichnet, macht er geltend, daß er nicht verpflichtet sei, sich im Handelsregister einzutragen zu lassen, somit die Aufstellung einer Bilanz von ihm nicht verlangt werden könnte.

Der Rekurrent schließt mit dem Antrag:

Es sei dessen Rekurs gutzuheißen, der Entscheid der Finanzdirektion des Kantons Bern vom 22./26. März 1901 aufzuheben und dieselbe einzuladen, dafür zu sorgen, daß die Garantien beobachtet werden, die den Steuerpflichtigen gegen willkürliche Erhöhung eingereichter Selbstschätzungen gesetzlich gewährt sind.

E. Gegenüber dem Rekurse macht der Regierungsrat des Kantons Bern geltend, daß Hänni schon für das Jahr 1898, nachdem er sein Einkommen auf 800 Fr. eingeschätzt, gegen die höhere Schätzung der Gemeindefachungskommission rekuriert habe, und zwar ebenfalls bis zur obersten kantonalen Instanz. Damals sei das steuerpflichtige Einkommen Hännis definitiv von der Finanzdirektion auf 2000 Fr. festgesetzt worden und der Rekurrent habe sich diese Taxation für das Jahr 1899 gefallen lassen. Für das Jahr 1900 habe umsoweniger Grund vorgelegen, hievon abzuweichen, als der Geschäftsgang während dieses Jahres nach den eigenen Angaben des Rekurrenten demjenigen des Jahres 1898 sehr ähnlich gewesen sei. Der Rekurrent sei übrigens im Handelsregister eingetragen, wie sich aus dem Handelsamtsblatt Jahrgang 1895, S. 369 und 637 ergebe.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. (Rechtzeitigkeit des Rekurses und Kompetenz des Bundesgerichts.)
2. Insofern sich der Rekurrent über Nichteinvernahme beschwert, kann von Rechtsverweigerung schon deshalb nicht die Rede sein, weil er seine Einvernahme vor keiner der drei Instanzen beantragt hatte.
3. Die vom Rekurrenten verlangte Prüfung der Geschäftsz-

bücher ist von der Finanzdirektion angeordnet und von dem Bücherexperten vorgenommen worden. Es ist somit nicht endgültig entschieden worden, bevor dem Beweisantrage des Rekurrenten entsprochen war, und es ist auf Grund der von ihm beantragten Beweiserhebung geurteilt worden. Wenn es unmöglich gewesen ist, aus den vorgewiesenen Büchern einen Schluß auf den Stand des Geschäftes zu ziehen, so muß sich der Rekurrent diesen Umstand selber zuschreiben.

Demnach hat das Bundesgericht  
erkannt:

Der Rekurs wird abgewiesen.

73. Arrêt du 20 novembre 1901, dans la cause Aubert  
contre Aubert.

**Forum delicti commissi.** — Recours contre un arrêt de la Cour de cassation pénale du canton de Neuchâtel qui déclare le tribunal de La Chaux-de-Fonds compétent pour statuer sur une plainte pour violation des devoirs de famille dirigée contre le recourant. — Recevabilité du recours. — Inapplicabilité de la loi féd. sur les rapports de droit civil des citoyens établis, etc. — Le changement de jurisprudence de la part d'un tribunal ne constitue pas un déni de justice.

Les époux Francis-Samuel Aubert, originaire du Lieu (Vaud) et Louise-Eulalie Dubois se sont mariés à La Chaux-de-Fonds le 9 février 1895. De cette union sont issus deux enfants, Blanche-Lina, née le 30 mai 1895, et Hélène-Judith, née le 19 juin 1897.

Le 4 août 1899, Aubert a quitté La Chaux-de-Fonds pour se rendre au Lieu, où il a été domicilié jusqu'en janvier 1901.

Le 7 août 1899, Aubert a formé contre sa femme une action en divorce qui fut rejetée par jugement du Tribunal cantonal de Neuchâtel le 2 juillet 1900.

Pendant l'instance et jusqu'au mois de septembre 1900, Aubert envoya assez régulièrement à sa femme, qui avait à pourvoir à l'entretien de l'aînée des enfants, une pension

de 60 fr. par mois, ainsi que l'avait ordonné provisionnellement le Tribunal civil de La Chaux-de-Fonds, puis, sa demande en divorce rejetée, il cessa d'envoyer tout subside, continua de résider soit au Lieu, soit à Londres, et fit savoir le 6 novembre 1900 à sa femme, qui lui avait fait écrire le 26 octobre précédent qu'elle était prête à le rejoindre au Lieu avec son enfant Blanche-Lina, qu'il ne la recevrait pas, la vie commune étant impossible, mais qu'il était disposé à lui servir une pension mensuelle de 40 fr., à condition qu'elle se dessaisît de la garde de sa fille aînée, qu'il élèverait et entretiendrait seul, comme il le fait déjà pour la cadette.

Dame Aubert ayant rejeté cette proposition conditionnelle, Aubert continua à la laisser sans secours, et le 7 décembre 1900, elle a déposé contre son mari une plainte pour violation de ses devoirs de famille.

Traduit ensuite de cette plainte devant le Tribunal correctionnel de La Chaux-de-Fonds, Aubert a déposé à l'ouverture des débats des conclusions préjudicielles tendant à ce que le tribunal se déclarât incompétent pour statuer sur le délit reproché au prévenu.

Le tribunal ayant repoussé la demande du sieur Aubert, celui-ci a recouru à la Cour de cassation pénale contre ce prononcé, et cette Cour, revenant sur la jurisprudence suivie par elle dans un arrêt rendu le 14 février 1895 dans une cause analogue Droz c. Droz, a repoussé le recours, en date du 5 septembre 1901, sans entrer en matière sur le fond de la cause, et en déclarant le Tribunal de La Chaux-de-Fonds compétent.

Le dit arrêt se fonde, en substance, sur les motifs ci-après :

Aubert soutient qu'on ne saurait voir dans les faits qui lui sont reprochés une infraction commise sur le territoire neuchâtelois, et que, par conséquent, le jugement par lequel le Tribunal correctionnel de La Chaux-de-Fonds s'est déclaré compétent viole le principe posé à l'art. 5 du CP., portant que « les dispositions du présent code sont applicables à toutes les infractions commises sur territoire neuchâtelois. »